

In: *Kraus Hefte*, Heft 8, Oktober 1978, S. 11–16.

### Karl Kraus und Hugo Bettauer

„Bettauer verehrt schmerzlich Kraus, der ihn einmal ‚ungerecht‘ angeprangert hat. Kraus ist am Wege geradezu ein Komplex zu werden.“ So resümierte Robert Musil die Beziehung zwischen Kraus und Bettauer im Jahre 1924 in seinem Tagebuch.<sup>1</sup>

Hugo Maximilian Bett(h)auer wurde am 18. August 1872 als Sohn eines ostjüdischen Geschäftsmannes in Baden bei Wien geboren und besuchte gemeinsam mit Kraus im Jahre 1886/87 die 3. und im Jahre 1887/88 die 4. Klasse des Franz-Josephs-Gymnasiums auf der Wiener Stubenbastei. Daher rühren Bettauers Bemerkung von einem „Schulkollegen, ihm [Kraus] einst durch Kinderfreundschaft verbunden“, und Kraus' Erwähnung eines „Schulbankgenossen“ (F 686–90, 1925, 7). Die vorhin erwähnte schmerzliche Verehrung Bettauers läßt sich nicht nur aus dessen Feuilleton im Wiener *Tag* zum 50. Geburtstag Kraus' ablesen (KKB K 2116) – laut Kraus „eine von aufgeregten Briefschreibern angebelferte, aber gewiß nicht unsympathische Erinnerung an die Zeit, wo ich tatsächlich schlechtere Schulaufsätze gemacht habe als der später so bekannte pornographische Autor“ (F 649–56, 1924, 105). In Bettauers zunächst ab November 1922 in Fortsetzungen im Wiener *Tag* und 1923 in Buchform erschienenem erfolgreichen Schlüsselroman *Der Kampf um Wien. Ein Roman vom Tage* nimmt Karl Kraus beinahe einen Ehrenplatz ein. Im Roman begibt sich der junge amerikanische Krösus Ralph O'Flanagan, hinter dem im Wesentlichen eine Wunschfigur Bettauers steht, nach Wien, der Geburtsstadt seiner Mutter, um die Stadt zu sanieren. Doch reich an entmutigenden Erfahrungen sieht der Amerikaner, daß sein Vorhaben am Egoismus der Regierung und der Industriellen scheitern muß. übrigens heißen Ralphs Sekretäre Anton Korn (recte: Anton Kuh) und Dr. Egon Kriegel (recte: Egon Friedell). In O'Flanagans Worten drückt Bettauer seine Gefühle für den von ihm sehr verehrten Kraus aus:

*Eine Karl Kraus-Vorlesung wurde für O'Flanagan zum großen Erlebnis. Hier und da hatte er schon in Amerika die „Fackel“ zu Gesicht bekommen, nicht alles verstanden, aber die Gewalt der Sprache, die Hingebung an die Idee dennoch empfunden. Er war mehr als gespannt, diesen Mann, der gegen den Willen und Einfluß aller Mächtigen sich durchgesetzt, die geistige Jugend erobert, der Größte und Stärkste geworden war, kennen zu lernen. In Wien hatte sich Ralph über die „Tragödie der Menschheit“ gestürzt und war erschüttert wie nie vorher. Ihm war dieses Werk nicht Herabsetzung, Schmähung, boshafte Glossierung, ihm erschien es das große Dokument einer furchtbaren Zeit zu sein, eines der wenigen Werke, das nach Jahrhunderten noch bestehen würde. Im Gespräch mit Korn [d. i. Anton Kuh], der anderer Meinung war, sagte Ralph:*

*„Kleinlichkeitskrämer, Buchstabensucher, Druckfehlerentdecker? Boshaft und hämisch? Ich glaube von allem das Gegenteil. Einer, der aus kleinen Symptomen den faulen Kern erkennt, im Druckfehler den wahren Willen, in der Kleinigkeit den kleinen Menschen. Und einer, der von brennender Menschenliebe so erfüllt ist, daß er nicht anders kann als hassen. Glauben Sie nicht*

---

<sup>1</sup> Robert Musil: *Tagebücher*. Hrsg. Adolf Frisé. Band I. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1976, S. 634.

auch, daß einer, der schöne Bilder, wertvolle Musik liebt, ein fanatischer Hasser allen Kitsches sein muß? Und weil Karl Kraus eben den echten Menschen liebt, muß er den unechten hassen. Es gibt aber für je einen echten eine Million unechter, also sieht man leicht wie ein Menschenhasser aus.“ „Ein Neider und Geiferer ist er“, grollte Korn. „Sehen Sie, dieser Karl Kraus hatte einen Schulkollegen, ihm einst durch Kinderfreundschaft verbunden. Kaum hat dieser Schulkollege mit einem Buch ‚Die Stadt ohne Juden‘<sup>2</sup> einen Erfolg, als er ihm auch schon Schmähhchstes antut, ihn auf eine Stufe mit Idioten stellt. Ist das nicht gemein?“

„Nein, nicht gemein ist es, sondern nur konsequent. Das Buch, das mir ein hingeworfener guter Einfall zu sein scheint, hat eben den großen Erfolg nicht verdient, ihn auf Kosten anderer, wertvollere Bücher, die hinter dem Ladentisch liegen blieben, errungen, also konnte Kraus, der alle Zeichen und Symptome beachtet und verarbeitet, nicht kritiklos daran vorübergehen. Rücksicht ist Korruption, Augenzudrücken der erste Schritt zur Gemeinheit. Und Karl Kraus ist eben kein Augenzudrucker, sondern einer, der mit schweren Schritten seinen Weg geht, ohne Rücksicht, ohne Schwächeanfall, ohne Konzession! Wer ‚Die letzten Tage der Menschheit‘ geschrieben hat, muß hart sein gegen sich und gegen die Anderen. Gäbe es mehr Menschen wie er, so würde die Welt anders aussehen. Weniger bequem vielleicht, aber voll Zuversicht und Hoffnung.“ loc. cit., S. 33 f.

In der *Fackel* taucht der Name Bettauer erstmals im November 1922 (F 601–607, 101) auf. Im Artikel *Die Synthese* macht sich Kraus über die Tatsache lustig, daß „jene deutsche Revue, die unter dem Namen ‚Literarisches Echo‘ sich bescheidet“ (ebda., 100), noch keine Kenntnis von seinen Büchern habe – was das Fehlen seines Namens in den Verzeichnissen eingegangener Bücher erkläre.

*Mein Fall bietet also wirklich insoferne die größten Schwierigkeiten, als er sich [...] geflissentlich sogar der Statistik entzieht.* F 601–07, 1922, 101

Als Beispiel führt er anschließend die neueste Ausgabe von *Kürschners Literaturkalender* an, der „nur bei den bedeutenderen Autoren, wie etwa Paul Cohn und Bettauer, die Werke anführt, bei mir sich mit dem Geburtsdatum begnügt [...]“ (ebda.).<sup>3</sup>

Bettauer, der im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts für einige amerikanische Zeitungen in New York als Reporter und Verfasser von Fortsetzungsromanen tätig war, schrieb weit über 20 Romane, die meisten wiederum in Fortsetzung in Wiener Zeitungen. Neun davon wurden in den 20er Jahren sogar verfilmt. Literarisch gesehen sind sie zweifelsohne von minderer Qualität, anspruchslose Lektüre. Andererseits sind die vielen

---

<sup>2</sup> Hugo Bettauer: *Die Stadt ohne Juden. Ein Roman von übermorgen*. Wien: Gloriette Verlag 1922. Die „freche“ Satire auf den Antisemitismus entstand in den Sommermonaten des Jahres 1922 und wurde sehr schnell zum Bestseller. Hans Sassmann schrieb den Roman im Herbst dieses Jahres zu einem dreiaktigen Drama um und H. K. Breslauer drehte im Jahre 1924 eine vom Roman abweichende Filmversion. Das Buch, das leichtfertig und eher scherzhaft geschrieben wurde, nahm die Ereignisse um die „Entjudung“ Österreichs im Jahre 1938 vollkommen vorweg und trieb nicht nur die Nazis und die deutschen „Christen“ Wiens, sondern auch die Zionisten auf die Barrikaden.

<sup>3</sup> Möglicherweise nimmt Korn an der zitierten Stelle aus dem *Kampf um Wien* auf diese Passage Bezug, wo er von Kraus' Neid auf Bettauer spricht.

Schlüsselromane von zeitgeschichtlicher Bedeutung (*Die freudlose Gasse, Das entfesselte Wien, Die Stadt ohne Juden, Der Kampf um Wien*), nicht zuletzt, weil sie sich vielfach mit österreichischer Innenpolitik befassen.

Im Februar 1924 brachte Bettauer zusammen mit Rudolf Olden eine neue Zeitschrift, *Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik*, auf den Wiener Markt, die zum Ziel hatte, einer breiten Bevölkerung Aufklärung in geschlechtlichen und moralischen Fragen zu bieten. Verständlicherweise war sie von allem Anfang an umstritten und mußte schon nach fünf Nummern wegen der Hetze einer Minderheit, die unter dem Mäntelchen des Jugendschutzes moralische Entrüstung vortäuschte, sich aber in Wirklichkeit gegen den „Juden“ Bettauer richtete, eingestellt werden. Einige Monate später versuchte Bettauer sein Vorhaben noch einmal zu realisieren und gab die Zeitschrift *Bettauers Wochenschrift. Probleme des Lebens*, die noch bis Ende August 1927 erschien, heraus. Mit diesen Zeitschriften leitete Bettauer, der mehrere Nachahmer (*Ich und Du, Wir Beide, Wir Zwei, Das Rendezvous*, etc.) auf den Plan rief, eine neue Ära in der Wiener Publizistik ein. Ungewöhnlich schnell erreichten die Bettauerschen Wochenschriften eine Auflage von 60 000 Stück und standen somit an der Spitze aller vergleichbaren österreichischen Zeitschriften der 20er Jahre.

Nachdem Bettauer mehrfach Objekt verschiedener öffentlich ausgesprochener und von der Behörde geduldeter Morddrohungen geworden war, wurde der ahnungslose Schriftsteller am 10. März 1925 von einem jungen Dentistengehilfen und Nationalsozialisten in seiner Redaktion durch fünf Schüsse niedergeschossen. Den schweren Verletzungen erlag Bettauer am 26. März. Wie viele andere -- z. B. Robert Musil -- nahm auch Kraus des öfteren, insbesondere in seiner Rede *Shakespeare hat alles vorausgewußt*, zum „Fall Bettauer“ Stellung. Als einer der wenigen wandte er sich energisch gegen die journalistischen Exzesse rund um den Fall, die eine wütende, künstlich erzeugte Hetze gegen den Toten entfacht hatten. Seine Achtung vor Bettauer scheint nicht nur angesichts des Todes vorhanden gewesen zu sein. In der *Fackel* schreibt er z.B.:

*Ich kann nicht beurteilen, ob des armen Bettauer Versuche einer sexuellen Aufklärung der Erwachsenen die Jugend verwirren konnten und ob sie alles in allem gefährlicher. waren als jene nationale Dummheit [...] Von Bettauer weiß ich nur, daß er immerhin ein besserer Schriftsteller war als jene, die seine Wunden mit Steinen beworfen haben. Denn mein Gedächtnis bewahrt zwar den Verdacht gegen einen Schulbankgenossen, der zu flinke Aufsätze machen konnte, um nicht Journalist zu werden, während ich selbst keinen Satz hervorbrachte [...]. Ich habe Bettauers eigentliche Produktion, die ihm den Haß der sicher Minderwertigen zuzog, wenig gekannt, aber ich möchte bezweifeln, daß selbst die stupideste Moralheuchelei ihn für einen annähernd so wirksamen Pornographen halten konnte wie den Autor der unerreichten „Josefine Mutzenbacher“, also den Hauptmitarbeiter der Neuen Freien Presse, die es anlässlich des verruchten Attentats verstanden hat, allen Abscheu, der da noch übrig war, opfermutig auf ihr jüdisches Herz zu lenken. F 686–90, 1925, 6 f.*

Schon früher ist Kraus in diesem Zusammenhang auf die Sensationslüsternheit der *Stunde*

und auf Felix Saltens *Roman einer Wiener Dirne* zu sprechen gekommen. Es ist hierbei notwendig zu wissen, daß Bettauer auf Grund seiner aufklärerischen Wochenschriften in der rechtsstehenden Presse als „Pornograph“, „perverses Kloakentier“ und „geiles Untier“ galt. Besonders gegen *Die Stunde* gerichtet schreibt Kraus – vor dem Attentat –

:  
*Wien fühlt sich im Besitz eines Sexualorgans, beglückt von einem Freudenspender, wie er in den Schilderungen der Josephine Mutzenbacher nicht vorbildlicher zur Geltung kommt, gegen den der Bettauer ein Anachoret ist, [...]. F 679-85, 1925, 127 f.*

Die *Neue Freie Presse* begann ihre Reportage über das Attentat auf Bettauer, auf die sich Kraus direkt bezieht, mit einem von den übrigen Berichten getrennten, nicht gezeichneten Leitartikel auf der ersten Seite der Ausgabe vom 11. März 1925 (M), der vom Chefredakteur Ernst Benedikt stammen dürfte. Der Artikel verfolgte grundsätzlich zwei Ziele: erstens dem Täter Otto Rothstock moralische Rückendeckung zu geben und zweitens Bettauer als „würdigen“ Mordkandidaten zu porträtieren.

*Denn Bettauer, das ist doch nur der Ausdruck einer ganz bestimmten geistigen Einstellung. [...] Hugo Bettauer hat dem Instinkt der Halbgebildeten entsprochen, dem Instinkt der Halbwüchsigen und der alternden Frauen, der Sucht nach immer schärferen Reizen und jener falschen Wissenschaftlichkeit, die Lüsternheit hinter schleißigen Fetzen zu verbergen versteht.*

Das Attentat war laut Ernst Benedikt „ein Zeichen der Verzweiflung“; Rothstock hingegen sei der „Rächer der beleidigten Moral“, „der Mörder aus Empörung über den Mißbrauch des Erotischen, der Mörder aus tiefverletzter innerer Keuschheit“, „tadellos ehrlich“. Hier habe „ein Jüngling aus dem zwingenden Gebot seiner Empörung heraus gehandelt“.

Während diese Worte Benedikts bei der völkischen und NS-Presse, aber auch bei der *Reichspost* große Zustimmung fanden, provozierten sie *Die Stunde* zu einer Diffamierungskampagne gegen Benedikt, die an Geschmacklosigkeit und Gemeinheit nichts zu wünschen übrigließ. Wie man allein den Schlagzeilen entnehmen kann, veröffentlichte das Blatt tagelang Verunglimpfungen. Der erste Anlauf fand in der *Stunde* schon am 12. März statt: „Der Jude Ernst Benedikt, der dem Hakenkreuzler Otto Rothstock den Ehrenpokal reicht, ist der ärgste Schandfleck dieser Stadt.“ (*Der publizistische Schurkenstreich der ‚Neuen Freien Presse‘*, S. 5.) Am folgenden Tag liest man: „Ernst Benedikt hat sich zum Hausjuden des Hakenkreuzmords erniedrigt.“ (*Der Hausjud des Hakenkreuzmords*, S. 3.) Am 15. März begann dann die laut Kraus „unvorstellbare Schmach“. Der Aufmacher lautete: „Wie Ernst Benedikt zu seinem Vermögen kam!“ (S. 1), während der Bericht selbst *Der Benedikt und der Mord/Boykott der ‚Neuen Freien Presse‘* betitelt war. Stellvertretend für das „Niveau“ der Diffamierung seien folgende Ausschnitte wiedergegeben. Da man – laut *Stunde* – die Familiengeschichte der Benedikts kennen müsse, um zu verstehen, wie Ernst Benedikt zum Mordapologeten werden konnte, wurde erklärt:

*Moriz Benedikt kam nach Wien als ein ganz armer Judenbub, belastet mit allen Mängeln der Äußerlichkeit, schlecht gekleidet, mit einem höchst unwienerischen Jargon, den er bis ans Lebensende nicht verleugnen konnte, und vor allem mit einer geradezu abschreckenden jüdischen Häßlichkeit: [...] loc. cit., S. 3.*

Über den Sohn Ernst Benedikt liest man dazu:

*Dr. Ernst Benedikt ist eben kein normaler Mensch, er ist erblich aufs furchtbarste belastet, er ist der letzte, tief degenerierte Sprößling eines Vaters, dessen Raubtiernatur symbolisch war für das Wesen des heraufkommenden Kapitalismus. [...] Seine Willenslosigkeit und Charakterschwäche erstreckt sich auch auf das Sexualgebiet. loc. cit., S. 3 f.*

Benedikt nahm übrigens kein einziges Mal zu diesen Verunglimpfungen publizistisch Stellung.

Gegenüber dieser Art von „Journalismus“, gegen solche Ausfälle wäre Kraus, wie er meint, sogar bereit, Benedikt in Schutz zu nehmen. Gleichzeitig aber kommt er auf ein Beispiel zu sprechen, durch das er sich selbst angegriffen fühlt:

*Doch welch ein absonderliches Gebilde dieser junge Benedikt auch immer sein mag [...] – ganz hat der Blödling nicht gelogen, der seine Leser mit der Fiktion dümmer machen wollte, daß ich mich mit jenem „versöhnt“ habe. Denn wahrlich, gegen die Möglichkeit, daß die journalistische Polemik dem Gegner an die Genitalien greife, und gegen die unvorstellbare Schmach, daß in den Straßen Wiens Mitteilungen über seine Entwicklungsjahre verbreitet werden können, bin ich bereit, selbst den Herausgeber der Neuen Freien Presse zu schützen. Ja, ich würde sogar für einen Bekessy eintreten, wenn ein Konkurrent ihm anzutun wagte, was er jenem angetan hat! Verglichen mit solchem Schmutz, ist alles, was aus demselben Spülicht an mich selbst gelangte, pures Rosenwasser. F 686-90, 1925, 7 f.*

Am 19. März 1925 hatte *Die Stunde* nämlich einen dreckig-witzigen Artikel *Heimgefunden oder Karl Kraus versöhnt sich mit Ernst Benedikt* (S. 5) von einem freierfundenen „O. W. Nochkasoff“ veröffentlicht, der noch einmal weit unter die Gürtellinie traf und auf den Kraus hier reagiert. Gleichzeitig verdeutlicht er das Niveau der unsachlichen Auseinandersetzung um den „Fall Bettauer“. Wie jenes „pure Rosenwasser“ vergleichsweise aussieht, zeigen folgende Ausschnitte:

*Jahrzehntelang hat zwischen den Firmen Moriz Benedikt und Karl Kraus der Kampf hin- und hergewogt. Die beiden Chefs ärgerte am meisten, daß sie Tür an Tür hausten und ein gemeinsames Klosett benützen mußten. Wegen dieser Gemeinsamkeit erweiterte sich der Familiengroll bis zur schweigenden Verachtung des einen und bis zum unaufhörlich spritzenden Geifer des anderen. Stillte gerade Moriz Benedikt ein dringendes Bedürfnis, dann strampelte vor der Tür einlaßbegehrend Karl Kraus. Und träumte jenseits des Deckels Karl Kraus von weißer Magie und erlebte so sein schönstes Traumstück, dann war Moriz Benedikt wegen des vorgeschobenen Riegels erbost und fand es ungehörig, daß man ihn in seiner Not allein ließ. Niemals wäre es zwischen den beiden Firmen zum Frieden gekommen, hätte nicht die fürwitzige „Stunde“ den Einfall gehabt,*

*das Abortfenster durch einen Steinwurf einzuschlagen. Jetzt auf einmal fühlten Moriz Benedikts Sohn und Karl das Bedrohliche der gemeinsamen Lage: dem nur ihnen gehörigen Abortschlüssel hatte ein Dritter den Respekt verweigert.*

*Die Aussöhnung zwischen dem jungen Benedikt und Karl Kraus, herbeigeführt durch die Friedensvermittlerin „Die Stunde“, ist auf dem Marsch. [...] Wir freuen uns darüber, daß es unserem Wirken gelang, Onkel Karli und Neffen Ernsti zu vereinigen. Onkel Karli ist nunmehr auf die „Stunde“ bitterböse; er überschüttet sie mit ganzen Kübeln voll Unrat. Ja, Onkel Karli wird alt und möchte am liebsten seine eigene Jugend niederboxen. Schlag auf Schlag stürmen die Erinnerungen auf ihn ein.*

Abschließend kann man sagen, daß obgleich Kraus – wie auch Robert Musil – Bettauers literarische Erfolge nicht gutheißen konnte, er dennoch in der Bettauer-Hetze ganz deutlich hinter dem vielgeschmähten Tagesschriftsteller stand und sich dagegen wandte, daß dessen Tätigkeit vielfach als Ausrede für den Antisemitismus und eine aufgespeicherte Gewalttätigkeit mißbraucht wurde.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. zum Fall Bettauer Gerhard Botz: *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1934*, München: Fink 1976, 130–138, und ausführlicher Murray G. Hall: *Erotik und Hakenkreuz auf der Anklagebank. Der Fall Bettauer*. Wien: Löcker 1978.